

# Die Geschichte der Hugenotten mahnt zur Nächstenliebe

**Büren** Am Samstag sind in Büren zwei neue Abschnitte des Hugenottenwegs eingeweiht worden. Alt-Bundesrat Samuel Schmid nahm dies zum Anlass, die damalige Flucht in die Gegenwart einzubetten – und zu mehr Achtung vor den Mitmenschen aufzurufen.

Samuel Schmid

Am 5. September 1687 ertranken auf der Aare zwischen Aarberg und Lyss insgesamt 111 aus Frankreich geflohene Hugenotten in einem gekenterten Schiff. Mit mindestens 150 000 anderen Protestanten sahen sie in Frankreich wegen Repressionen gestützt auf ihr Glaubensbekenntnis zum Protestantismus keine Zukunft mehr. Unter dem Druck Frankreichs vertrieb auch der Herzog von Savoyen rund 3000 calvinistische Waldenser aus dem Piemont. Von südlich Genf her zogen sie auf einer breiten Achse in Richtung Lausanne, dann (beidseits des Neuenburgersees) in Richtung Murten/Biel – Bern – Solothurn – Aarburg – Zürich – Schaffhausen – Karlsruhe – Heidelberg. Aber der Reihe nach.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts kam Vieles in Bewegung: Entdeckungen, die Wissenschaft und auch die Religion veränderten die Welt. Luther trat mit seiner Auflehnung gegenüber Missbräuchen der Katholischen Kirche wie dem Ablasswesen und bibelfernen Lehren zu Beginn des 16. Jahrhunderts eine Lawine los. Die Praxis, wie Kirche oder Fürsten mit widerspenstigen Bürgern wie Martin Luther umgingen, war nicht zimperlich. Recht schnell wurde einer für «vogelfrei» erklärt, somit durfte ihn jeder straflos töten. Luther hatte im Kurfürst Friedrich, dem Weisen von Sachsen, einen Schutzherrn, der ihn versteckte und seine Meinung stützte.

Am 17. April 1521 stand Luther in Worms am Reichstag vor dem Kaiser und hatte die Frage zu beantworten, ob er bereit sei, seine Schriften mit Kritik an der katholischen Kirche zu widerrufen. Geschichte antwortete er, ja, das sei er, wenn man ihn wegen Widersprüchen mit der Bibel zu widerlegen vermöge. «Und solange mein Gewissen durch die Worte Gottes gefangen ist, kann und will ich nichts widerrufen, weil es unsicher ist und die Seligkeit bedroht, etwas gegen das Gewissen zu tun. Gott helf mir. Amen.»

## Sie brachten Erfahrung und Know-how

Also widerrief er nicht, verschwand auf der Wartburg, übersetzte die Bibel mit einem noch heute grundlegenden Deutsch, verlangte für Mädchen und Knaben Schulbildung, unter anderem mit dem Ziel, sie lesen zu lernen. Das war eine Revolution, das hatte Wirkung! Der junge Buchdruck sorgte für eine europaweite Verbreitung dieser Ereignisse. Von der Kanzel vermittelte er, «Ihr seid alle Priester, Bischof, Papst», lest die Bibel und nehmt zur Kenntnis, was die Botschaft von Christus ist.

Dass dieser Funke zündete, ist nicht verwunderlich. Zwingli, Calvin und andere vermittelten mit (teils nicht unwichtigen) Nuancen die gleiche Botschaft. Das Volk war infiziert und die Herrschenden beunruhigt. Es folgten blutige Unruhen.

In Frankreich brach 1562 der Religions- und Bürgerkrieg aus. Die Hugenottenkriege endeten 1598 mit dem Edikt von Nantes, worin den Hugenotten bedingte Religionsfreiheit zugesichert wurde. Doch 1685 hob ein Nachfolger (Louis XIV) das Edikt auf und viele Hugenotten entgingen dem Druck zur zwangsweisen Rückführung zum Katholizismus durch die Flucht in religiös tolerantere Staaten (wer bewegliches Vermögen hatte, ging).

Das war für diese Zielländer zwar nicht zum vorneherein problemlos (von 60 000 blieben circa 20 000 in der Schweiz), aber schon bald wurde deutlich, dass unser Land profitierte. Die Hugenotten brachten Erfahrung und Know-how. Die Schweiz «importierte» beispielsweise wesentliche Grundlagen für die spätere Uhrenindustrie. Die heutigen Standorte der Uhrenindustrie markie-



**Alt-Bundesrat Samuel Schmid** bei seiner Rede im Rathaus Büren. ROJQA ALAMI

ren den Weg von Genf bis über Grenchen hinaus und den nördlich gelegenen Jura.

Auslöser der Hugenottenzüge waren Glaubenskriege unter Christen! Die Beschäftigung mit der Geschichte der Hugenotten muss uns dazu führen, Gedanken zum innerchristlichen Zusammenleben zu machen.

Immer, wenn ich über die Spaltung der christlichen Glaubenslehre sprechen muss, liegt es mir daran, klarzustellen, dass ich selber ein Vertreter der Ökumene bin, also eigentlich die Meinung vertrete, dass wir heute grössere Probleme hätten, als uns um letztlich nicht so wichtige dogmatische religiöse Fragen zu kümmern. Die grossen gemeinsamen Botschaften des Christentums rufen auf zur Nächstenliebe, zur Barmherzigkeit und zur Achtung des Mitmenschen. Wenn es daran weltweit nicht mehr mangeln würde, wäre – wer will das bestreiten – vieles erreicht. *The world would already be a better place!*

Wäre das nicht wichtiger als beispielsweise die von vielen ohnehin nicht verstandenen Diskussionen um die Transsubstantiation (heilige Wandlung im Abendmahl), die uns bei jeder Diskussion über Ökumene

## Teilstücke Hugenottenweg



## Viele Probleme harren noch der Lösung, aber Grund zur Skandalisierung ist es nicht, wenn wir vertriebene oder existenzbedrohte Menschen bei uns beherbergen.

blockieren? Neben dem Unterstreichen der Gemeinsamkeiten unter christlichen Glaubensgemeinschaften ist Voraussetzung für ökumenische Fortschritte, dass man sich von allen Seiten auf Augenhöhe begegnet. Die Bemerkung von Papst Benedikt in einem Aufsatz, dass Protestanten eigentlich bloss eine Sekte seien, ist wenig hilfreich.

## Luther gegen den mächtigsten Mann

Generell müssen Protestanten an Selbstbewusstsein zulegen; wir haben diese Diskussionen nicht zu fürchten. Schon allein deswegen sind Gedenktage wie der heutige, oder Jubiläen wie 500 Jahre Reformation sinnvoll und nötig. Ohne Stolz und Überheblichkeit – wir dürfen uns offen auf Augenhöhe begegnen.

Selbst der junge katholische Kaiser, der im Reichstag zu Worms 1521 die Kirche und die Macht des Staates im Rücken hatte, konnte das «Mönchlein» Luther (wie man ihn gelegentlich nannte) nicht in die Knie zwingen! Weil Luther seiner Sache sicher war. Man stelle sich vor: Luther allein gegen den mächtigsten Mann des Kontinents im 16. Jahrhundert! Das hatte Wirkung und war für viele – auch für die Hugenotten – Motiva-

tion. Wenn Gott für mich ist, wer will denn gegen mich sein? Luther hat es uns gezeigt!

Die Schweiz war zur Zeit der Hugenottenzüge gegen Ende des 17. Jahrhunderts viel ärmer als heute und hatte einen Bruchteil der heutigen Bevölkerungszahl. Die Hugenotten wurden von den protestantischen Orten (in erster Linie Bern) sofort unterstützt; Familien in den Städten und Dörfern wurden verpflichtet, Leute aufzunehmen. «Man hat es geschafft», um eine mutige Frau zu zitieren.

## Zukunft ist nicht einfach Schicksal

Im Februar 1871 (19. Jahrhundert) überschritten fast 90 000 französische Soldaten in drei Tagen bei Pontarlier die Schweizer Grenze, um sich internieren zu lassen. Die Truppe war erschöpft und am Verhungern. Die Schweiz hatte zwei Millionen Einwohner, also einen Viertel der Bevölkerung von heute und war im allgemeinen arm (im 19. Jahrhundert hat man in der Schweiz zeitweise noch gehungert). Sicher, Verhältnisse sind nie absolut gleich, vieles ist anders und vor allem komplizierter – aber einiges ist halt auch gleich! Zum Beispiel die Grundsätze des Christentums: Nächstenliebe, Barmherzigkeit und Achtung vor dem Mitmenschen.

Heutige Migranten kommen meist aus einem anderen Kulturkreis. Wir sind aber auch reicher, sind besser ausgebildet und haben mehr Möglichkeiten. Mit Ausnahme von Einzelfällen ist in unserem Land Gott sei Dank von allgemeiner Not keine Spur. Viele Probleme harren noch der Lösung, aber Grund zur Skandalisierung ist es nicht, wenn wir vertriebene oder existenzbedrohte Menschen bei uns beherbergen und sie darin unterstützen, eine lebenswerte Zukunft zu finden. Wie unsere Vorfahren seinerzeit bei den Hugenotten. Zukunft ist nicht einfach Schicksal – man kann sich nämlich auch entschliessen, sie zu gestalten, für sich und zum Wohle anderer! – alle sind aufgerufen!